Et oversettelsesvalg henger alltid tett sammen med vurderinger knyttet til det konkrete oversettelsesoppdraget (*translation brief*). Derfor følger her beskrivelsen av et tenkt oppdrag for oversettelsen av nedenstående artikkel publisert i *Die Zeit* den 17. aug. 2017.

*Translation brief*: Oversettelsen er bestilt av tankesmien Civitas til en artikkel om aktuelle utfordringer i samfunnsutviklingen i Tyskland.

Hochqualifizierte welcome! Die Willkommenskultur steht jetzt auch im Duden. Woher das Wort kommt, ist aber vergessen.

Kein anderer Begriff hat die Debatte über Einwanderung und „Integration“ mehr geprägt als dieses Wortungetüm, das die Bonner Republik noch gar nicht kannte und das dort auch als verstörend empfunden worden wäre. Denn ein Einwanderungsland wollte die Bundesrepublik nicht sein. Das galt für die Union, das galt lange auch für die Sozialdemokraten. Über eine Willkommenskultur konnte nicht gesprochen werden, weil es sie nicht geben sollte.

Karriere machte der Begriff allerdings nicht erst im Spätsommer 2015, als binnen weniger Wochen zigtausend Flüchtlinge ins Land kamen, sondern – was fast vollkommen in Ver­gessenheit geraten ist – schon rund sechs Jahre zuvor, als Ende 2009, Anfang 2010 die Bürden der Finanzkrise abgetragen schienen und sich, gleichsam über Nacht, ein Fachkräfte­mangel bemerkbar machte, der den Wirtschaftsaufschwung zu gefährden drohte. Eine neue „Will­kommenskultur“ sollte Deutschland fit machen für den globalen Wettbewerb um die besten Köpfe, für die High Potentials, die bis dahin doch lieber in die USA oder nach Kanada gezogen waren als auf deutschen Ausländerbehörden Wartenummern zu ziehen. „Die müssen spüren, dass es hier die besten Angebote gibt“, meinte die damalige Bildungsministerin Annette Schavan (CDU), und Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) erklärte: „Wir haben in Deutschland leider keine ‚Willkommenskultur‘. Entscheidend ist doch auch, wie die Menschen behandelt werden, die zu uns kommen. Da liegt manches im Argen.“

Die Willkommenskultur fügte sich in die neoliberale Globalisierungs- und Flexibilisierungs­rhetorik, die Migration vor allem unter Wettbewerbsgesichtspunkten diskutieren wollte, ohne intensiver über jene Migrantinnen und Migranten zu sprechen, die seit Generationen in Deutsch­land lebten – all jene also, die sich besonders durch die Thesen Thilo Sarrazins (SPD) ausgegrenzt fühlten, dessen Buch *Deutschland schafft sich ab* ebenfalls 2010 erschien und der Willkommenskultur eine biologistische Version des Kulturzerfalls durch Einwanderung entgegensetzte.

Insofern passte der Begriff gut zur damaligen Gemütslage, in der viele Konservative sich immer noch schwertaten auszusprechen, was längst Realität war. Willkommenskultur – das klang unverfänglich und konnte vieles meinen: rechtliche Arbeitserleichterungen für Hoch­quali­fizierte, einen einfacheren Zugang für ausländische Studierende zu deutschen Hoch­schulen, die schnellere Anerkennung von Zeugnissen oder schlicht verbesserte Ausländer­behörden, die sich lange Zeit als „teutonischer Schutzwall“ verstanden hatten. Manch einer träumte von neuen „Will­kommensbehörden“, die, hübsch angestrichen, die IT-experten aus Indien und die Ingenieure aus Singapur begrüßen würden.

In der „Flüchtlingskrise“ 2015 erlebte der Begriff dann eine mehrfache Wendung: Will­kommens­kultur galt nun ihren Befürwortern als zivilgesellschaftliche Antwort auf die Über­forderung staatlicher Behörden, auf die humanitäre Ausnahmesituation, die Deutschland erlebte und viele zur Hilfe motivierte – auch für solche Schicksale, die kein kostbares „Human­kapital“ lieferten. Die Willkommenskultur als Projekt der Solidarität „von unten“ war weit entfernt von der migrationspolitischen Logik der Jahre 2009 und 2010. Für andere wiederum ist der Begriff zum Schimpfwort geworden: zum Inbegriff aller Übel einer Politik, die dem Terror die Türen öffne und allzu nachgiebig mit dem Islam umgehe. Willkommens­kultur als linksliberaler „Tugendterror“. So hässlich können neue Begriffe werden.

Seit Kurzem steht das Wort nun im Duden. […] Substantiv, feminin: „durch politische und sozi­ale Maßnahmen begünstigtes gesellschaftliches Klima, das von Offenheit und Aufnahme­bereitschaft gegenüber Migranten geprägt ist“. Schönste Wörterbuchprosa, allen sozialen, politischen und ökonomischen Kämpfen enthoben – besser hätten es auch die ursprünglichen Wortschöpfer nicht formulieren können.